



Freigehege

Von
Rüdiger Dittrich

Kuckucks-Uhr

In letzter Zeit haben sie die Zeit umgestellt. Morgens ist es nun früher dunkel und morgens ist es heller als draußen. Wenn man drin das Licht anmacht. Mir stinkt das. Auf jeden Fall ist es nicht schön, dass irgendeiner, der meint, er sei kompetent, an der Zeit rumstellen kann. Früher hat das nur Gott gedurft. Gott hat in sieben Tagen Himmel, Erde, die Tiere und den Rest erschaffen. Vielleicht sogar die Zeit. Zumindest die Urzeit.

Irgendeiner hat mal gesagt, er hätte sich mehr Zeit lassen sollen, dann wären da nicht so komische Dinge wie der Ochsenfrosch, das Schnabeltier oder der homo erectus bei raus gekommen. Der Ochsenfrosch ist sehr dick. Er hat ein großes Maul. Und frisst sogar Vögel, die an den vom Ochsenfrosch bewohnten Gewässern ihren Durst stillen. Was Ochsenfrösche davon halten, dass in Mitteleuropa die Zeit umgestellt wird, ist noch nicht wissenschaftlich erforscht. Dass der Ochsenfrosch allerdings beschissen aussieht, das ist Fakt. Es ist schon komisch. Das Jahr ist auch schon bald wieder rum. Und das, obwohl sie die Uhr zurückgestellt haben. Persönlich halte ich es für vermessen, an der Zeit herumzuspielen, schließlich bleibt uns doch nicht viel mehr. Vielleicht noch ein bisschen Raum – hier und da. Ich jedenfalls stelle die Uhr wieder um, von der Küche ins Wohnzimmer. Und tausche zudem die Kuckucks- gegen eine Ochsenfrosch-Uhr. Und wenn er stecken bleibt zur vollen Stunde. Da quak ich drauf.

Auch Marburger Kinos ausgezeichnet

MARBURG (red). Nicht nur das Licher Kino Traumstern, sondern auch das Cineplex in Marburg ist für sein hervorragendes Kinder- und Jugendfilmprogramm von Kulturstaatsminister Bernd Neumann ausgezeichnet worden. Der Preis, verbunden mit dem Preisgeld in Höhe von 5000 Euro, wurde bei einer Feier in Bamberg übergeben. Kinobetreiberin Marion Clossmann freute sich zusammen mit der für diesen Bereich engagierten Medienwissenschaftlerin Birgit Peulungs über die erneute Anerkennung. Insgesamt 15000 Euro erhielt das Marburger Kino Kammer/Palette/Atelier in drei Kategorien.

Das erschütternde Sterben der „Elenden von Lodz“

Schwedischer Erfolgsautor Steve Sem-Sandberg stellt im LZG seinen Roman über das „Getto Litzmannstadt“ vor

Von Heidrun Helwig

GIESSEN. Für die Kinder war es das Todesurteil. Und auch für die Alten. Denn aus dem Getto Litzmannstadt sollten sie gemeinsam ins Vernichtungslager Kulmhof verschleppt werden. Diese Anordnung der Deutschen verkündete der Judenälteste Mordechaj Chaim Rumkowski am 4. September 1942 auf dem großen Platz vor der Feuerwache. „Ich muss diese schwere und blutige Operation selbst durchführen, muss die Glieder amputieren, um den Körper zu retten“, rief er den verängstigten Menschen zu. Bevor tatsächlich wenig später das mörderische Treiben beginnt. Kein Überlebender hat diese Ansprache jemals vergessen können, beinahe jeder Erinnerungsbericht aus dem Getto beschreibt das „Pokerspiel Rumkowskis mit dem Teufel“. Auch Steve Sem-Sandberg hat dieses Ereignis in den Mittelpunkt seines fesselnden und gleichsam erschütternden Romans „Die Elenden von Lodz“ gestellt. Und den präsentiert der schwedische Erfolgsautor am Dienstagabend nun im Literarischen Zentrum Gießen (LZG).

Aberiegelt hatten die Deutschen den „jüdischen Wohnbezirk“ in der polnischen Stadt Lodz – von den Nationalsozialisten in Litzmannstadt umbenannt – im April 1940. Dort wurden im ärmsten Viertel der Stadt Kinder, Frauen und Männer eingepfercht. Kaum eines der überwiegend aus Holz erbauten Häuser verfügte über fließend Wasser oder einen Anschluss an die Kanalisation. Und auch das machte Flucht oder die Organisation von Schmuggel geradezu unmöglich. Zur völligen Isolierung trug obendrein die „Ein-

Festliches Kirchenkonzert in Kleinlinden

Zuhörer honorieren Darbietungen des Gesangsvereins Eintracht mit viel Beifall

KLEINLINDEN (kg). Festlich und feierlich begann das Konzert des Gesangsvereins Eintracht Kleinlinden mit dem „Intermezzo“ in der evangelischen Kirche. Chorleiter Matthias Hampel ging hinauf auf die Orgelbühne und hatte statt des Chors die Tastatur der Orgel und die Notenblätter im Blick. Mit dem Präludium e-Moll von Nicolaus Bruhns eröffnete er den besinnlichen Abend mit Werken aus verschiedenen Jahrhunderten. Das Instrument am Rande des Kirchenschiffes entfaltete dabei seinen vollen Klang in den Raum hinein. Der stellvertretende Vorsitzende Dr. Eckard Bröckmann stimmte die Besucher zu den verschiedenen Stücken ein. „Einfach schön und einfach feierlich“ bezeichnete er das Liedgut. Chorleiter Matthias Hampel übersetzte die vom Chor gesungenen Beiträge „Sanctus“, „Agnus Dei“ und „O Salutaris Hostia“. Schwungvoll zeigte sich der Frauenchor Intermezzo bei „Give me that oldtime religion“ von Gwyn Arch. Die Darbietungen wurden von den Zuhörern mit viel Beifall honoriert. Statt eines Eintrittsgeldes bat der



Der gemischte Chor beim Vortrag.

Foto: Jung

Chor um Spenden für die Chorarbeit und zur Unterstützung des Familienzentrums und der Kindertagesstätte „Rote Schule“ der evangelischen Kirchengemeinde Kleinlinden. Aus der Suite No. 3 erklang „Air“ von Johann Sebastian Bach durch

Matthias Hampel an der Orgel. Festlich endete das Konzert mit „Vater unser“ von Hanne Haller. Begleitet wurden die Mitwirkenden bei ihren Liedvorträgen von Arno Pausch am Klavier. Die geforderte Zugabe erfüllten alle gerne.

Einfallsreiche Vorstellung mit Musik und saftigen Lesehappen

Dietrich Faber stellt mit witziger „Show zum Buch“ seinen Krimi „Der Tod macht Schule“ vor

Von Heiner Schultz

GIESSEN. Mit einer spritzigen Vorstellung in der Kongresshalle hat Dietrich Faber am Donnerstag seinen zweiten Krimi „Der Tod macht Schule“ auf den Weg gebracht. Die hoch versierte Mischung aus Vorlesen, Improvisation und musikalischen Elementen gefiel den Zuschauern in der voll besetzten Halle ganz hervorragend.

600 waren immerhin gekommen, um „Die Show zum Buch“ zu sehen, etwa sechs Mal so viele wie beim ersten Mal, und Faber selbst war exzellent drauf. Mit hinreißendem Charme – der Mann kann lächeln! – verstopfte er zunächst perfekt den Beginn und setzte den Unterhaltungswert hoch an. Begleitet wurde er von der vielseitigen Evelyn Helbig („Tape“) und Gitarrist Michael Hammes-Harries.

Ohne Umschweife entfaltete Faber ein Programm, das zwischen Vorlesen, persönlichen Erläuterungen und musikalischen Intermezzi variierte. In all diese Elemente brachte er seine erhebliche professionelle Erfahrung und Kreativität ein,

zum Beispiel stellte er ein paar hessische Figuren des Buchs in der sprachlich bekannten Authentizität praktisch auf die Bühne. Das kann er bestens, vor allem körpersprachlich, und das Publikum lachte sich richtig schlapp. Dabei klammerte Faber wieder die kriminalistischen Aspekte weitgehend aus, um den Lesespaß nicht zu gefährden. Einen richtigen Eindruck des Krimis erhielt man so nicht, das Klima der Geschichte kam jedoch prima rüber.

Der Spaß besteht zum einen darin, dass der etwas schluffige Kommissar mal wieder über seinen persönlichen seelischen Hürdenkurs gehetzt wird, dabei aber differenzierte und witzige Beobachtungen macht. Faber beschreibt die Menschen und Situationen sehr genau und schafft teilweise Pointen einfach aus einer staubtrockenen Analyse oder aus den seelischen Profilen der Leute – aber es wirkt nicht offensichtlich auf den Effekt hin kalkuliert. Das alles war routiniert und zielsicher gemacht, besonders das Innenleben der Figuren scheint strafbar gestaltet.

Bei den Musiktiteln, Klassiker und von Faber geschriebene oder getextete Stücke, ragte der Countrysong „Wetterau“ heraus, den Faber mit Helwig und Hammes-Harries einfach großartig prä-

sentiert. Und der umwerfende Abschluss mit „Nie mehr Ikea“, einem Stück aus dem Faberhaft-Guth-Repertoire, das auf der Registerarie des Leporello in Mozarts „Don Giovanni“ aufsetzt, schuf Faber mit glänzendem Tenor einen herrlich übergeschnappten Abschluss. Eine klug kalkulierte, mit riesigem Einfallsreichtum gestaltete Show, gewürzt mit saftigen Lesehappen und sehr guter Musik – das machte richtig Spaß und tröstet etwas über die kommende Auftrittspause von „Faberhaft Guth“ hinweg. Endloser Beifall.



Dietrich Faber bei seinem „Wetterau“-Song. Foto: dpa

Detlev Jöcker mit Si-Sa-Singemaus an Sonntag in Wieseck

GIESSEN (red). Zuhören, mitsingen und tanzen – wenn Detlev Jöcker seine Gäste ins „Tamusiland“ einlädt, sind gute Laune, Spaß und Bewegungsfreude garantiert. Am Sonntag, 4. November, ist um 15 Uhr Jöcker im Wiesecker Bürgerhaus zu Gast: „Willkommen im Tamusiland“ – das ist die Fortsetzung seines erfolgreichen Programms, mit dem er im vorigen Jahr in über 50 deutschen Städten Kinder und Eltern begeisterte. Jöckers Auftritte sind ein Erlebnis für die ganze Familie. Mit seiner einzigartigen Mischung aus Kindertheater, Musical-Elementen und Tanzeinlagen verzaubert er Klein und Groß, Jung und Alt. Nicht nur Kinderaugen staunen und leuchten, wenn die Singemaus alias Dana Gleichert über die Bühne wirbelt. Seit zwei Jahren tanzt und singt die professionelle Musical-Darstellerin mit Detlev Jöcker. Auf der Tournee feiert sie Premiere mit neuen Liedern ihrer CD „Tanz mit der Si-Sa-Singemaus“. Mit über 13 Millionen verkauften Tonträgern gehört Jöcker zu den erfolgreichsten Musikern Deutschlands.

Herbstkonzert des JSO Wetzlar

GIESSEN/WETZLAR (red). An zwei Wochenenden hintereinander gibt das Junge Sinfonie-Orchester (JSO) Wetzlar ein jahreszeitliches Sinfoniekonzert. Die jungen Musiker laden dazu ein, Herbst und Winter argentinisch à la Tango sowie italienisch-barock zu erleben. Die Konzerte unter der bewährten Leitung von Oliver Blüthgen finden am Sonntag, 4. November, um 20 Uhr in der Wetzlarer Stadthalle und am Samstag, 10. November, um 20 Uhr in der Gießener Uni-Aula statt. Der Eintritt ist frei.

Astor Piazzolla beschreibt mit seinen „Estaciones Porteñas“ die Jahreszeiten in seiner Heimatstadt Buenos Aires. Ursprünglich für ein Quintett mit Violine, Klavier, E-Gitarre, Kontrabass und Bandonion geschrieben, erklingt das Werk nun mit dem ganzen Orchester. Eine kleinere Barockbesetzung bringt die beiden letzten Violinkonzerte aus dem Zyklus „Die vier Jahreszeiten“ von Antonio Vivaldi zu Gehör, das wohl berühmteste Werk des italienischen Komponisten. Solistin ist die 19-jährige Anna Katherine Claus aus Wiesbaden. Das Sinfoniekonzert endet mit „Winterträume“, der ersten Sinfonie von Peter Tschaikowsky.

Fotoausstellung „Can't buy me love“

GIESSEN (red). „Can't buy me love“ – man kann keine Liebe kaufen. Anna Voelske, gerade 24 Jahre alt, zeigt in ihrer gleichnamigen Ausstellung Ansichten von Frauen aus dem erotischen Gewerbe. Die Vernissage findet am Samstag, 10. November, um 19 Uhr bei Soll & Haben in Gießen, Tiefenweg/Ecke Mühlstraße statt. Passend zu den Fotos, die Frauen in ihrem Berufsumfeld zeigen, kann der Besucher zeitgleich über bereitgestellte Audiosysteme die Interviews mit den Frauen hören und so einen bewegenden Einblick in deren Leben erhalten. Mit 15 Jahren begann Anna Voelske, sich mit Fotografie zu beschäftigen und zeitgleich mit dem Erwerben ihrer eigenen Sexualität stand die erotische Fotografie im Mittelpunkt ihres Interesses. In einem renommierten Stuttgarter Fotostudio arbeitete sie ab 19 als Assistentin. Neben der Modefotografie bestand hier für sie durch freie Projekte des Fotografen die Möglichkeit, einen Einblick in die Welt des horizontalen Gewerbes zu erlangen. Foto-sessions in FKK-Clubs oder anderen Bereichen des erotischen Gewerbes gehörten zum Repertoire des Studios. 2010 machte sie sich selbstständig. Seit 2011 studiert sie Psychologie in Gießen und verdient sich ihren Lebensunterhalt als freiberufliche Fotografin.



Ausstellungsfoto

Für einen ihrer Kunden porträtierte sie Service-Damen im Frankfurter Raum für eine große Online-Plattform. Daraus entwickelte sie die Idee, die Individualität der Frauen in den Mittelpunkt einer Ausstellung zu stellen und somit die Uniformität der Darstellung aufzubrechen.

L I T E R A
R I S C H E
S Z E N T R
U M G I E S
S E N

deutschung“ von Lodz bei. Im Innern des Gettos wurde unter der Leitung von Rumkowski eine scheinbare jüdische Selbstverwaltung aufgebaut, die den Bewohnern die „Illusion der Normalität“ vorgaukelte. Mit Krankenhäusern, Postwesen, Arbeitsamt, Schulen, Kulturhäusern. Gleichzeitig wurde das Getto – auf Vorschlag des Judenältesten – zunehmend in ein reines Arbeitslager umgestaltet, das zu 90 Prozent für die deutsche Rüstungsindustrie produzierte. Mit seiner umstrittenen Politik der bedingten Kooperation unter der Parole „Unser einziger Weg ist Arbeit“ nämlich versuchte Rumkowski, die jüdischen Arbeitskräfte für die deutschen Behörden unentbehrlich zu machen. Und damit vor dem Massenmord zu retten. Dafür aber opfert er Kranke, Alte und Kinder.

Zur scheinbaren Normalität im Getto gehörten auch die statistische Abteilung und das Archiv. Und dort notierten die rund 15 Mitarbeiter – überwiegend Journalisten und Schriftsteller – die täglichen Nachrichten. Durch allerlei glückliche Fügungen hat diese Chronik den Krieg überdauert und konnte an der Gießener Arbeitsstelle für Holocaustliteratur – nach jahrelanger intensiver Quellenarbeit und in Zusammenarbeit mit polnischen Wissenschaftlern – 2007 erstmals vollständig ediert werden. Diese einzigartige Textsammlung diente Steve Sem-Sandberg als Grundlage für seinen Roman, der längst zum internationalen Erfolg geworden ist. In 24 Sprachen wurde „Die Elenden von Lodz“ inzwischen übersetzt, und der 54-Jährige in seiner schwedischen

Heimat mit dem renommiertesten Literaturpreis ausgezeichnet.

Gleich zu Beginn seiner Recherchen hatte der Kulturjournalist und Übersetzer Gießen besucht, an der Arbeitsstelle Holocaustliteratur die Getto-Chronik bereits vor deren Veröffentlichung gelesen. Seinen Roman lehnt Sem-Sandberg stilistisch ganz eng an die Tagesberichte an, verweist darin mehrfach auf die Chronik und bringt seine Erzählung so nah wie möglich an die historische Realität heran. Gleichwohl ist die „Die Elenden von Lodz“ ein Roman, treten fiktive Figuren auf und werden tatsächliche Ereignisse emotional verdichtet. Doch seine „schriftstellerische Freiheit“ nutzt Sem-Sandberg nicht für literarische Effekte.

Und schon gar nicht verkommen die realen Personen und ihre Leidensgeschichten zum bloßen sentimental Erzählmaterial. Ganz im Gegenteil. Überaus behutsam nähert sich der 54-Jährige in seinem dokumentarischen Roman den Menschen im Getto, lässt die bedrückende Atmosphäre von Enge, Hunger und Todesangst geradezu spürbar werden und stellt konsequent das Sterben der eingepferchten Menschen in den Vordergrund. Denn die Wirklichkeit im Getto bedeutete nicht die wundersame Rettung vor dem Vernichtungswillen der Nationalsozialisten, die Wirklichkeit endete für die meisten in den Vernichtungslagern Kulmhof und Auschwitz.

Im Zentrum der 650 Seiten aber steht Mordechaj Chaim Rumkowski – eine der umstrittensten Personen des Holocaust – der als machtbessener Despot auftritt. In

völliger Selbstüberschätzung sieht er sich als Retter seines Volkes. Geradezu monströse Züge erhält der Präses indes, als er jenseits seiner stets betonten Kinderliebe zum pädophilen Vergewaltiger wird. Für sexuelle Übergriffe gibt es in der Realität deutliche Hinweise von Überlebenden, Sem-Sandberg aber geht in seinem Roman darüber noch hinaus, macht den Adoptivsohn zum Opfer des väterlichen Missbrauchs. Diese beklemmenden Passagen werden zwar als zu weit gehende Stigmatisierung der Person des Judenältesten kritisiert, sind aber in ihrer Zuspitzung konsequent und – als durchaus gängiges Verhaltensmuster von Pädophilen – plausibel.

Ein Urteil aber fällt Steve Sem-Sandberg dennoch nicht über den ambivalenten Charakter des Judenältesten. Denn letztlich hänge das von der Perspektive ab, heißt es im Nachwort. Wäre nämlich Polen ein halbes Jahr früher von den deutschen Besatzern befreit worden, würde der Judenälteste als „der Befreier eines eingesperrten Volkes“ gelten und nicht, wie nun meist dargestellt, „als einer der gehorsamsten Handlanger der Nazihenker“. Tatsächlich konnte der Judenälteste sich selbst nicht retten. Mit der Liquidierung des Gettos im August 1944 wurde Rumkowski ebenfalls nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Und dort gemeinsam mit seiner Familie ermordet.

Am Dienstag, 6. November, wird Steve Sem-Sandberg im LZG an der Südanlage 3a seinen Roman vorstellen. Der Schauspieler Rainer Domke vom Stadttheater wird dabei ab 20 Uhr Passagen aus „Die Elenden von Lodz“ lesen, bevor sich der Schwede den Fragen von Moderatorin Charlotte Kitzinger von der Arbeitsstelle Holocaustliteratur der JLU stellt.